

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 200

14. Januar 2015

200 Ausgaben der Geschichtsblätter „Der Reidemeister“

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt die 200. Ausgabe unserer Lüdenscheider Geschichtsblätter *Der Reidemeister*. Ein Jubiläum, das Anlass bietet, zurückzublicken und Dank zu sagen.

Als im August 1956 die Nr. 1 der historisch-wissenschaftlichen Zeitschrift *Der Reidemeister* erschien, war es das Ziel der Herausgeber, die Geschichte der Stadt Lüdenscheid und des alten Kirchspiels Lüdenscheid, der späteren Gemeinde Lüdenscheid-Land, zu erforschen und darzustellen. Die Beiträge spannten einen weiten Bogen von der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte über die Stadtgründung und Stadtwerdung, die Grafen von der Mark, das Gerichtswesen, die Kirche des Mittelalters und das Eisen- und Drahtgewerbe bis zu den Bürgermeistern, Hochgrafen und Stadtpredigern oder die Historie des Hauses Neuenhof. Verstärkt wurde später die Geschichte von der Franzosenzeit bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges einbezogen und die politische, industrielle, gesellschaftliche und schulische Entwicklung im 19. Jahrhundert aufgearbeitet. Seit 25 Jahren bemüht sich *Der Reidemeister* auch um die Analyse der lokalen Gesellschaft zwischen 1933 und 1945 und ihrer Anfälligkeit oder Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Nationalsozialismus. In jüngster Zeit greifen wir Themen der neuesten Stadtgeschichte auf, die bei Erscheinen der Erstausgabe im Jahr 1956 noch in der Zukunft lagen. Darüber hinaus werden immer

wieder biographische Studien zu Lüdenscheider Persönlichkeiten aus Kirche, Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft vorgestellt.

Die *Reidemeister*-Ausgaben Nr. 1 – 157 wurden vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V. herausgegeben. Sie erschienen drei- bis viermal im Jahr mit einem Umfang von durchschnittlich acht Seiten. Seit der Fusion des Geschichts- und des Heimatvereins verantwortet der Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e. V. die Herausgabe. Seitdem erscheint *Der Reidemeister* regelmäßig vierteljährlich. Der Umfang hat sich im Durchschnitt auf annähernd zwölf Seiten je Ausgabe erhöht.

Mit Wilhelm Sauerländer, Dr. Walter Hostert und Hartmut Waldminghaus wurden die bisherigen 200 Ausgaben von nur drei Schriftleitern redigiert. Auch wenn bald erneut ein Wechsel in der Schriftleitung ansteht, spricht das für eine große Kontinuität, die eine hohe Qualität unserer Zeitschrift ermöglichte. Wir danken Ihnen, den Leserinnen und Lesern des *Reidemeister* für Ihre Treue und Anerkennung über Jahrzehnte. Wir wünschen uns auch für die Zukunft Ihr Interesse und Ihre kritische Aufmerksamkeit. Helfen Sie uns, für die Anliegen von Geschichte, Heimat und Kultur zu werben und zu einer positiven Bewusstseinsbildung beizutragen.

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre seriöse wissenschaftliche Forschungsarbeit und ihre sachkundigen, anregenden und oft

weiterführenden Beiträge. *Der Reidemeister* will weiterhin ein geeignetes Forum bieten für Themen, denen Gehör verschafft, und für Arbeiten, denen eine angemessene Präsentation geboten werden sollte.

Seit seinem Bestehen erscheint *Der Reidemeister* als Zeitungsbeilage der Lüdenscheider Nachrichten. Unser Dank für hilfreiche Unterstützung gilt dem Märkischen Zeitungsverlag und den Mitarbeitern in den Pressehäusern Hamm und Lüdenscheid für eine stets konstruktive und reibungslose Zusammenarbeit.

Die Veränderung der Mediengewohnheiten brachte es mit sich, dass wir über eine zusätzliche Veröffentlichung des *Reidemeister* im Internet nachdachten. Seit Ende 2009 können die aktuellen Ausgaben auch auf der Homepage des Geschichts- und Heimatvereins gelesen und im PDF-Format heruntergeladen werden. Viele ältere Ausgaben sind in digitaler Form bereits hinzugekommen. Dem Märkischen Zeitungsverlag danken wir für seine Mithilfe bei der Realisierung dieses Projektes.

Mit dem *Reidemeister*, den Geschichtsblättern für Lüdenscheid Stadt und Land, wollen wir uns auch für die 201. Ausgabe und alle folgenden um das geschichtliche Wissen des heimischen Raumes bemühen und eine bewährte Plattform für vielfältige historische Veröffentlichungen erhalten.

Lüdenscheid, im Dezember 2014



Dr. Dietmar Simon
Vorsitzender des Geschichts-
und Heimatvereins Lüdenscheid e. V.



Hartmut Waldminghaus
Schriftleiter der Geschichtsblätter
„Der Reidemeister“

Das Lüdenscheider Handelshaus Sandhövel um 1800:

Anmerkungen zu einem vernachlässigten Kapitel der Lüdenscheider Wirtschaftsgeschichte

Oliver Schulz

Einleitung

Vor 50 Jahren veröffentlichte der Hohenlimburger Stadtarchivar Paul Bornefeld in der Zeitschrift „Der Reidemeister“ einen Artikel über das Hauptbuch des Lüdenscheider Handelshauses Sandhövel aus den Jahren 1802/1803, das er zufällig bei Recherchen in den Räumen der Hohenlimburger Firma C. D. Wälzholz gefunden hatte.¹ Über die hohe Bedeutung dieses Fundes kann angesichts der allgemein nur wenigen überlieferten Quellen zur Wirtschaftsgeschichte vor dem 19. Jahrhundert kein Zweifel bestehen, gerade für den in dieser Zeit abseits der Hauptverkehrswege gelegenen Ort Lüdenscheid.² Als ich mich im Rahmen meiner wissenschaftlichen Mitarbeit an der Ausstellung „Wir hier!“, die vom 3. Juni 2012 bis zum 26. Mai 2013 in den Städtischen Museen Lüdenscheid gezeigt wurde, mit dem Migrationsgeschehen in der südlichen Grafschaft Mark vor allem im 18. Jahrhundert beschäftigte, bin ich erneut auf das Handelshaus Sandhövel, seine, was zunächst erstaunen mag, weltweiten Geschäftskontakte und nicht zuletzt die Zuwanderungsgeschichte der Familie Sandhövel selbst gestoßen.³ Im Zuge der Recherchen fand der Leiter des Stadtarchivs Lüdenscheid, Tim Begler, das Original des Hauptbuchs in den Beständen des Stadtarchivs und ließ es in Münster restaurieren und einscannen. In längerfristiger Perspektive ist eine wissenschaftliche Edition dieser wichtigen wirtschaftsgeschichtlichen Quelle mit einem ausführlichen Einführungsteil über die Firmengeschichte geplant. Hierfür kann der vorliegende Artikel, der naturgemäß nicht den Anspruch einer ausführlichen und quellengesättigten Untersuchung erfüllen kann, hoffentlich einige interessante Vorüberlegungen anstellen und Ideen liefern.⁴

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sollen zwei Punkte angesprochen und vertieft werden. Zunächst soll es angesichts der Tatsache, dass die Familie Sandhövel nach Lüdenscheid zuwanderte, noch einmal



Abb. 1) Blick von der Loher Straße auf den Platz vor dem ehemaligen oberen Stadttor. Links am Bildrand beginnt die Hochstraße, geradeaus die obere Wilhelmstraße mit dem Durchblick auf das Rathaus, rechts die Werdohler Straße. Das rechte Gebäude Werdohler Straße 1 markiert in seiner Lage die historische Torsituation Lüdenscheids in Richtung Werdohl. Bauherr war der Reidemeister Johann Hermann Sandhövel. Das Gebäude, heute Gasthaus „Der Reidemeister“, ist seit dem 12. Juni 1997 unter der Nummer 137 in der Denkmalliste der Stadt Lüdenscheid verzeichnet. Foto von 1940.

um die Frage gehen, welche Bedeutung diese Zuwanderung für Innovation und Strukturwandel in der Lüdenscheider Wirtschaft gespielt hat – zu denken ist hier unter anderem auch an die Spezialisierung auf die Knopffherstellung. Da leider noch nicht in den Kirchenbüchern und auch am Niederrhein, von dem die Familie Sandhövel ursprünglich stammte, recherchiert werden konnte, sollen in dem vorliegenden Aufsatz einige allgemeine Überlegungen angestellt und an markanten Beispielen aus der Familien- und Firmengeschichte herausgearbeitet werden. Hier soll

auch auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zu der Familie von der Becke, die einen Anschluss an den Wirtschaftsraum um Iserlohn und Hemer ermöglichten und vielleicht auch den Umzug nach Hohenlimburg im frühen 19. Jahrhundert erklären können, besondere Beachtung erfahren.⁵ In Lüdenscheid und Hohenlimburg ist außerdem der Hausbesitz der Familie von Interesse, da er Rückschlüsse auf ihre Integration in die städtische Gesellschaft zulässt.⁶ In einem zweiten Schritt sollen anhand des Hauptbuches noch einmal die wesentlichen Züge des Kom-

1 Vgl. Paul Bornefeld, Ein Lüdenscheider Hauptbuch aus den Jahren 1802/03, in: Der Reidemeister Nr. 29 vom 28. 4. 1964, S. 1 - 8. Vgl. außerdem ders., In Hohenlimburg lag das Hauptbuch einer Lüdenscheider Firma aus den Jahren 1802/03, in: Heimatblätter für Hohenlimburg und Umgebung 25 (1964), H. 8, S. 124 - 128 und ders., Wie kam das Hauptbuch der Firma Peter Sandhövel von Lüdenscheid nach Hohenlimburg?, in: Ebda. 30 (1969), H. 5, S. 98 - 100.

2 So auch die zutreffende Einschätzung in: Wilhelm Sauerländer/Günther Deitenbeck, Geschichte der Stadt Lüdenscheid von den Anfängen bis zum Jahr 1813, Bd. 1, Lüdenscheid 1989, S. 296. Zur Verkehrsanbindung Lüdenscheids vgl. Walter Hostert, Die Entwicklung der Lüdenscheider Industrie vornehmlich im 19. Jahrhundert. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Lüdenscheid 1960, S. 46.

3 Vgl. Oliver Schulz, Die Migrationsgeschichte der südlichen Grafschaft Mark in der Frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts, in: Eckhard Trox (Hg.), «Wir hier!» Zuwanderung und Migration nach Lüdenscheid und in die märkische Region. Begleitband zur Ausstellung, Lüdenscheid 2012, S. 45 - 75. Zur Geschichte des Handels in der Grafschaft Mark vgl. die grundlegenden Arbeiten von Wilfried Reininghaus, Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute, Dortmund 1995; Stefan Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720 - 1820), Göttingen 2002 und ders., Vom Wert der Verwandtschaft. Zahlungsverkehr und familiäre Netzwerke in der bergisch-märkischen Kaufmannschaft, in: Karl-Peter Ellerbrock/Nancy Bodden/Margrit Schulte-Beerbühl (Hg.): Kultur, Strategien und Netzwerke. Familienunternehmen in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert, Dortmund/Münster 2014, S. 189 - 204.

4 Der Artikel geht außerdem zurück auf einen Vortrag, der am 19. 9. 2013 im Geschichtlichen Forum des Geschichts- und Heimatvereins Lüdenscheid gehalten wurde. Einige der in der Diskussion mit den Zuhörern aufgeworfenen Fragen sollen im Folgenden aufgegriffen werden. Zur Quelle vgl. Stadtarchiv Lüdenscheid, Hauptbuch Sandhövel.

5 Im vorliegenden Artikel wird der Einfachheit halber der heutige Begriff „Hohenlimburg“ anstelle des historischen „Limburg“ verwendet.

6 Vor allem das Haus an der Werdohler Straße, in dem sich später und bis heute die Gaststätte „Der Reidemeister“ befindet. Vgl. dazu Alfred Dietrich Rahmede, Lüdenscheider Häuserbuch, Lüdenscheid 1967, S. 24.

missionsgeschäfts gezeigt werden, das sich im späten 18. Jahrhundert im bergisch-märkischen Raum herausbildete. Hierbei soll auf einige der Lieferanten und der Kunden des Handelshauses Sandhövel näher eingegangen werden. In einem abschließenden Abschnitt wird dann der Versuch unternommen, die Familie Sandhövel und ihr Unternehmen in den größeren Forschungskontext zu stellen und Fragen für zukünftige Arbeiten zu formulieren.⁷

Zur Geschichte der Familie Sandhövel

Wie der Name „Sandhövel“ bereits vermuten lässt, stammte diese Familie ursprünglich nicht aus Lüdenscheid und auch nicht aus der Grafschaft Mark, sondern sie war im Verlauf des 18. Jahrhunderts zugewandert. Ihr Herkunftsort lag in Appeldorn bei Kalkar im Herzogtum Kleve und damit ebenfalls in einem altpreußischen Territorium im rheinisch-westfälischen Raum. Aufzeichnungen aus der „Biographischen Sammlung“ des Stadtarchivs Lüdenscheid können hierüber erste Informationen liefern. Dort heißt es, der am 29. April 1801 verstorbene Johann Hermann Sandhövel sei am 3. November 1713 in Appeldorn geboren worden. Im Jahr 1726 sei er nach Lüdenscheid gekommen. Die Gründe für diese Abwanderung sind noch unklar und bedürfen weiterer Erforschung, wobei Quellen in Kalkar selbst berücksichtigt werden müssten. In Lüdenscheid war Johann Hermann Sandhövel insgesamt viermal verheiratet. Aus der vierten Ehe mit der 1776 verstorbenen Anna Catharina Brüninghaus stammte der für die weitere Entwicklung des Unternehmens wichtige Johann Peter Sandhövel, der um 1763 geboren worden sein muss. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die zweite und die dritte Ehefrau Johann Hermann Sandhövels, Anna Maria Voss (Δ 1750) und Catharina Elisabeth Voss (Δ 1755), die auf ein in dieser Zeit nicht untypisches Heiratsmuster verweisen.⁸ Johann Hermann Sandhövel war reformiert und gehörte damit einer konfessionellen Minderheit im lutherisch geprägten Lüdenscheid an, die aber trotz ihrer Minderheitenposition wichtige Funktionen in der Stadt innehatte. Andere Beispiele in der Grafschaft Mark sind die Familie Hymmen als Hogrefen, die Familie von Holtzbrinck in Altena oder aber in Lüdenscheid der aus dem nassauischen Herborn zugewanderte Thomas Meckel, der im Textilgewerbe innovativ tätig war und seinen Wohnsitz am Kirchplatz hatte.⁹

Ein Kirchenbucheintrag aus dem Jahr 1766 scheint hier von besonderem Interesse zu sein. Dort heißt es, dass sich Johann Hermann Sandhövel, „Witwer und scheffen zu Appeldorn“ mit der Stieftochter des „Lüdenscheider Sandhövels“,¹⁰ Johanna Catharina Voss, vermählt habe. Hier wirken vermutlich nicht nur



Abb. 2) Blick von der Hochstraße auf das ehemalige Handelshaus Sandhövel. Der heute verputzte Bruchsteinbau aus dem Jahr 1758 hat trotz einiger Umbauten wesentliche Strukturen des 18. Jahrhunderts bewahren können. Peter Sandhövel verkaufte das Gebäude 1827. Wahrscheinlich seit dieser Zeit wird es als Wohn- und Wirtshaus mit der ältesten Schankkonzession der Stadt genutzt. – Rechts das Haus Werdohler Straße 3 mit dem Radiogeschäft Lüding und dem Sportartikelgeschäft Mehlich. Foto Februar 1954.

die Bande innerhalb des reformierten Bekenntnisses nach, das auch Ehepartnerinnen aus weiter entfernten Gegenden nach Lüdenscheid brachte – Johanna Catharina Voss war im niederrheinischen Dinslaken beheimatet gewesen – und einen Heiratskreis entlang der konfessionellen Schranken begründete, sondern auch soziale Faktoren. Die bereits von Max Barkhausen beschriebenen großen Familienverbände protestantischer Kaufleute im rheinisch-westfälischen Raum scheinen in diesem Einzelbeispiel aus Lüdenscheid ebenfalls durch.¹¹

Im weiteren Verlauf ihrer Präsenz in Lüdenscheid brach die Familie aber auch aus dem „Korsett“ des reformierten Bekenntnisses aus und konnte sozial und wirtschaftlich ebenbürtige Ehepartner aus lutherischen Familien finden. So verheiratete Johann Hermann Sandhövel seine Tochter aus dritter Ehe mit dem Lüdenscheider Leopold Woeste, und der für die Entwicklung des Handelshauses besonders bedeutende und um 1763 geborene Johann Peter Sandhövel heiratete am 4. Dezember 1789 in Sundwig bei Hemer Maria Elisabeth von der Becke. Dies öffnete

ihm den Zugang zu den Kaufleuten und Unternehmern im Raum Iserlohn und Hemer, und der Name Joh. Friedr. von der Becke taucht im Hauptbuch als Lieferant von Fingerhüten auf.¹² Die geschäftliche und verwandtschaftliche Beziehung zu der Familie von der Becke kann außerdem eine mögliche Erklärung dafür liefern, warum es im 19. Jahrhundert zur Abwanderung aus Lüdenscheid nach Hohenlimburg kam, als der Sohn Johann Peter Sandhövels, Peter Sandhövel, der auch „der Jüngere“ genannt wurde, im dortigen Wesselbachtal eine Rietrolle betrieb.¹³ Er bewohnte ein Haus in der Hohenlimburger Freiheit (Haus Nr. 152), das er am 18. Juni 1827 in einer Versteigerung erworben hatte, und es war vermutlich dieser Sandhövel, der am 21. Januar 1839 in der reformierten Kirche in Hohenlimburg Karoline Friederike Charlotte Marks heiratete. Im Kirchenbuch wird Sandhövel mit seinen beiden Vornamen Johann und Peter und als Kaufmann in Hohenlimburg genannt.¹⁴ Mit Johann Peter Sandhövel d. J. endete allerdings aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten seiner Rietstabproduktion im Wesselbachtal auch die unternehmerische Tradition in der Familie. Bereits im

7 Zum Kommissionsgeschäft vgl. weiter unten Anm. 28.

8 Stadtarchiv Lüdenscheid, Biographische Sammlung. Als Bürger und Schmied wurde ein Johann Hermann Sandhövel in Lüdenscheid im Jahr 1741 aufgenommen, und Ratsmitglied wurde dieser im Jahr 1750. Sauerländer/Deitenbeck (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 296.

9 Zu den Reformierten vgl. einführend am Beispiel der Verwaltungsbeamten: Manfred Luda, „Was nun für Rähnte Ihr [...] zu gebrauchen habt, es solche [...] der Reformierten Religion sein sollen“. Die Regierungspraxis der brandenburgisch-preußischen Landesherrn, dargestellt an der Geschichte der märkischen Juristen-Familien von Diest, Hymmen und Holtzbrinck, in: Der Märker 50 (2001), H. 3, S. 125 - 133, H. 4, S. 189 - 194 und 51 (2002), H. 1, S. 26 - 36.

10 Dieser Punkt verdient besonderes Interesse, da die Formulierung ja nahelegt, es habe bereits vor Johann Hermann Sandhövel einen weiteren Sandhövel in Lüdenscheid gegeben. Auch wäre eine Namensgleichheit des „Lüdenscheider Sandhövels“ und des vom Niederrhein zuziehenden Johann Hermann Sandhövel denkbar, die in dieser Zeit nichts Ungewöhnliches gewesen wäre. Weitere Forschungen werden ergeben müssen, ob Teile der Aufzeichnungen in der Biographischen Sammlung des Stadtarchivs Lüdenscheid korrigiert werden müssen. Bereits 1733 taucht ein Hermann Sandhövel, allerdings ohne Ortsangabe, in einem Memorial der Familie Harkort auf; diese Tatsache könnte ein wichtiger Mosaikstein für die Frühzeit der Familie in der Grafschaft Mark sein. Ich danke Herrn Stefan Gorißen sehr herzlich für diesen Hinweis. Für die Informationen aus den Lüdenscheider Kirchenbüchern, die im vorliegenden Artikel verwendet werden konnten, danke ich Herrn Hartmut Waldminghaus sehr herzlich.

11 Vgl. Max Barkhausen, Der Aufstieg der rheinischen Industrie im 18. Jahrhundert und die Entstehung eines industriellen Großbürgertums, in: Rheinische Vierteljahresblätter 19 (1954), S. 135 - 177. Christian Pfister hat darauf hingewiesen, dass das sog. Distanzmodell in der migrationsgeschichtlichen Forschung an konfessionellen Begebenheiten scheitert. Vgl. Christian Pfister, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500 - 1800, München 2007, S. 46.

12 Bornefeld, Ein Lüdenscheider Hauptbuch, S. 4. Zur Familie von der Becke vgl. Wilfried Reininghaus, Die Kaufmanns- und Unternehmerfamilie von der Becke aus Iserlohn und Sundwig in der westfälischen Wirtschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Der Schlüssel 43 (1998), H. 3, S. 129 - 136.

13 Zu Sandhövels Rolle im Wesselbachtal vgl. Wilhelm Bleicher, Zur Industrie im Wesselbachtal, in: Heimatblätter für Hohenlimburg und Umgebung 37 (1976), H. 4, S. 61 - 80, hier S. 66.

14 Auf das Haus in der Hohenlimburger Freiheit geht ein Bornefeld, Wie kam das Hauptbuch (wie Anm. 1), S. 99. Für den Hinweis auf die Eheschließung im Jahr 1839 danke ich Frau Doris Klinger von der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hohenlimburg sehr herzlich.

September 1846 wurde das Haus Sandhövels in Hohenlimburg versteigert, was zugleich das Ende für sein Unternehmen bedeutete.¹⁵

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass für den Erwerb des Hauses in der Hohenlimburger Freiheit eine Hypothek in Höhe von 500 Talern bei der Witwe Charlotte Lutterodt aus Hemer aufgenommen wurde, um den Kaufrest bezahlen zu können.¹⁶ Dieser Name taucht gemeinsam mit dem Namen Johann Peter Sandhövels, der wie die Witwe Lutterodt zu den Klägern gehörte und als „Herr Sandhövel zu Lüdenscheid“ bezeichnet wird, in einer Akte über eine Vermögensstreitigkeit zwischen den Erben einer Witwe Schaafmann als Prozessgegner des Heinrich von der Becke und eines Herrn Winkels aus Sundwig aus den Jahren 1824 und 1825 auf.¹⁷

In Lüdenscheid wird mit dem Namen Sandhövel vor allem das erhalten gebliebene Haus an der Werdohler Straße verbunden, in dem sich später die Gaststätte „Der Reidemeister“ befand. Dieses Haus, in dem auch das Kontor des Lüdenscheider Drahtstapels untergebracht war, wurde von Johann Hermann

Sandhövel vermutlich im Jahr 1758 gebaut.¹⁸ In der Darstellung der Lüdenscheider Stadtgeschichte von Wilhelm Sauerländer ist zudem eine interessante Karte aus dem Jahr 1819 aus den Beständen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen in Münster abgedruckt, aus der zu ersehen ist, dass der Familie Sandhövel nicht nur das Haus an der Werdohler Straße 1 gehörte, sondern dass sie über weiteren Besitz im Bereich der oberen Wilhelmstraße/Werdohler Straße verfügte (Bezeichnungen wie „Sandhövel“, „Sandhövels Haus“, „Sandhövels Garten“ und „Sandhövels Land“).¹⁹ Dieser bedeutende Haus- und Grundstücksbesitz verweist neben der Übernahme des Amtes des Stapeldirektors auf die herausgehobene Stellung der Familie in der Stadt und im Wirtschaftsleben im Übergang vom 18. in das 19. Jahrhundert. Der Sohn Johann Hermann Sandhövels, Johann Peter Sandhövel, der um 1763 herum geboren worden war, legte 1781 in Lüdenscheid den Bürger- und den Reidemeisterei ab und wurde bereits 1784 Direktor des Lüdenscheider Drahtstapels. In der napoleonischen Zeit wurde er zum Munizipalrat und Adjoint des Lüdenscheider Maires Kerksig ernannt (1809) und zeigte ein für die Unternehmer



Abb. 4) Die Pulverbecke bei Ronsahl, von wo Peter Sandhövel Schießpulver bezog, das er vorwiegend in den Ostseeraum ausführte.

aus dem bergisch-märkischen Raum typisches Verhaltensmuster, indem die Kooperation mit der neuen Herrschaft gesucht wurde.²⁰

Das Handelshaus Sandhövel in Lüdenscheid und der Handel in der südlichen Grafschaft Mark um 1800

Die Familie Sandhövel ist nicht das einzige Beispiel für die Migration von Arbeitskräften und Unternehmern, die für die gewerbliche Entwicklung am Zielort von herausragender Bedeutung sein sollte. So waren im 18. Jahrhundert bereits in der Textilindustrie wichtige Impulse aus dem Herzogtum Berg in die Grafschaft Mark gelangt.²¹ Sogar im seinerzeit verkehrsmäßig noch ungünstig gelegenen Lüdenscheid konnte sich dieser Gewerbebezweig zumindest kurzzeitig etablieren. Die Verkehrsanbindung war im Übrigen hinsichtlich ihrer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung schon früh erkannt worden. Die Initiative zum Bau der Chaussee Hagen – Meinerzhagen war vom Lüdenscheider Justizrat Goebel mitgetragen worden, und ab 1815 traten die Fabrikanten des Volmetals und vor allem der Stadt Lüdenscheid für den Bau einer Straße von Eilpe über Delstern durch das Volmetal bis Meinerzhagen ein, wobei Lüdenscheid über Brügge angebunden werden sollte.²² Als positive Standortfaktoren Lüdenscheids und der märkischen Gewerbelandschaft allgemein mussten die Nähe zum Rheinland, die im Vergleich zum Herzogtum Berg niedrigeren Lohnkosten und die idealen naturräumlichen Voraussetzungen (insbesondere der Wasserreichtum) das Interesse vor allem bergischer Unternehmer wecken. So wurde im Jahr 1749 und damit kurz nach dem großen Stadtbrand in Lennepe (1746) von den Lenneper Tuchfabrikanten Hard und Strohm in Lüdenscheid eine Strumpffabrik eingerichtet.²³ Ein anderes Beispiel war der bereits erwähnte und aus Herborn stammende Thomas Meckel, der sich 1746 in Lüdenscheid niedergelassen hatte

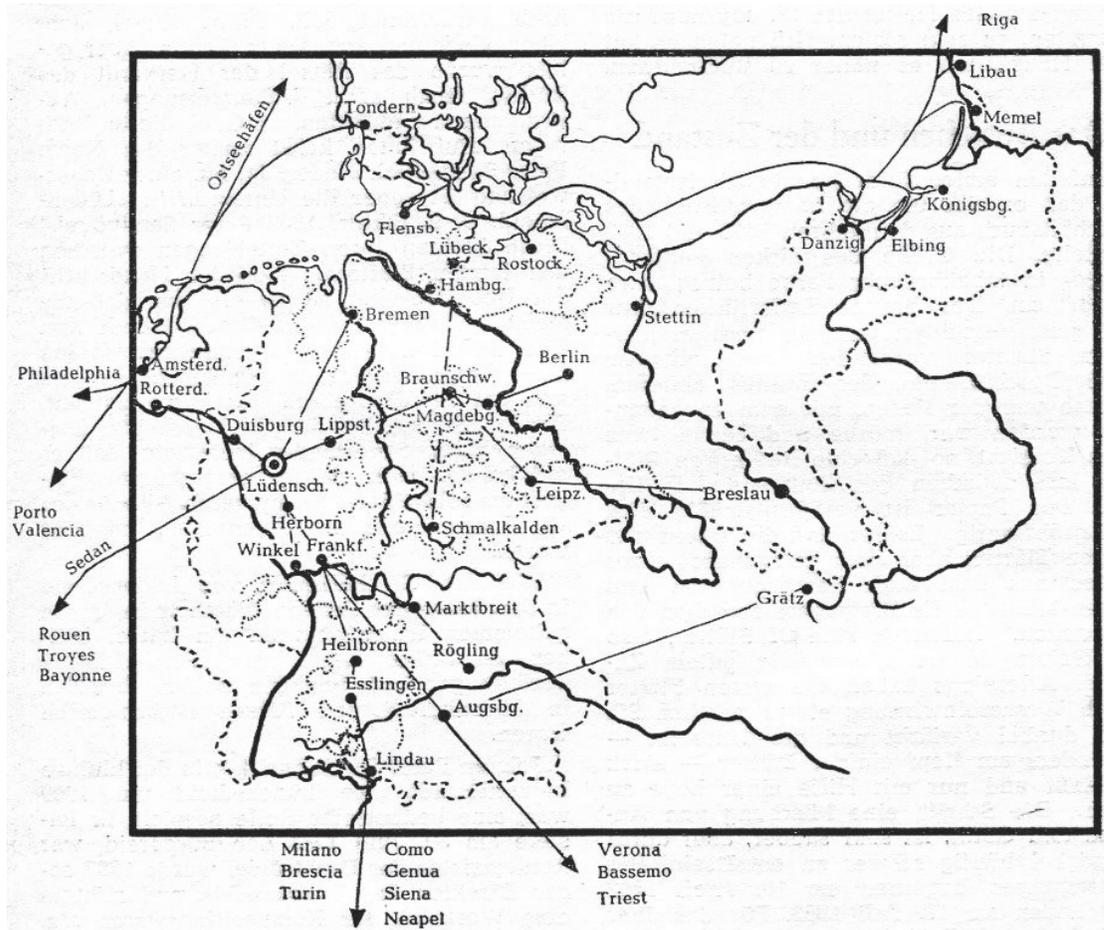


Abb. 3) Karte von Paul Bornefeld über den Fernhandel des Kommissionshauses Sandhövel.

15 Bleicher, Wesselbachtal (wie Anm. 13), S. 72.

16 Bornefeld, Wie kam das Hauptbuch (wie Anm. 1), S. 99.

17 Vgl. Landesarchiv NRW Abt. Westfalen, Best. Landsberg-Velen (Dep.), Akten, Nr. 23893.

18 Rahmede (wie Anm. 6), S. 24.

19 Sauerländer/Deitenbeck, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 249.

20 Stadtarchiv Lüdenscheid, Biographische Sammlung; Sauerländer/Deitenbeck, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 345. Zu den Unternehmern in der napoleonischen Zeit vgl. jetzt Oliver Schulz, Die Unternehmer im Großherzogtum Berg und der Besuch Napoleons Bonapartes in Düsseldorf im Jahr 1811, in: Christoph Danelzik-Brüggemann (Hg.), Napoleon [...] Düsseldorf, Düsseldorf 2014, S. 30 - 39. Zu Johann Friedrich von der Becke als Maire in Hemer vgl. Reininghaus, von der Becke (wie Anm. 12), S. 135. Vgl. außerdem Ilsa Treude/Wilhelm Treude, Der Raum Hemer unter napoleonischer Fremdherrschaft, Hemer 1973, S. 17/18.

21 Wilfried Reininghaus hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das märkische Textilgewerbe von der Forschung sträflich vernachlässigt worden sei, obwohl es lange Zeit das zweite wichtige Exportgewerbe in der Grafschaft Mark gewesen sei. Vgl. Wilfried Reininghaus, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft in der alten Grafschaft Mark, in: Eckhard Trox (Hg.), Preußen im südlichen Westfalen. Wirtschaft, Gesellschaft und Staat insbesondere im Gebiet der Grafschaft Mark bis 1870/71, Lüdenscheid 1993, S. 11 - 41, hier S. 23 - 25. Auch im Hinblick auf das Handelshaus Sandhövel ist das Textilgewerbe von besonderem Interesse, da das Unternehmen zum Teil mit entsprechenden Produkten Handel trieb.

22 Vgl. „Karte von der westlichen Gegend der Stadt Lüdenscheid bis zum Volme-Fluss behufs Projectirung und Erbauung einer Straße von Lüdenscheid bis Halver, aufgenommen im Februar 1820, vom Geometer Clever, gezeichnet durch Drescher.“, GSTA PK, XI. HA Kartensammlung C 50228. Friedrich Harkort trat für die neue Streckenführung durch das Volmetal ein und argumentierte u. a. mit den erheblichen Höhenunterschieden auf der Chaussee von Hagen über Halver nach Meinerzhagen. Zum Straßenbau vgl. Thomas Spohn, Nord-Süd-Verkehr zwischen Hagen und Meinerzhagen, in: Uwe Beckmann/Hermann Josef Stenkamp (Hg.), Express. Menschen. Güter. Straßen, Hagen 1997, S. 67 - 82.

23 Wolfgang Herbig, Wirtschaft und Bevölkerung der Stadt Lüdenscheid im 19. Jahrhundert, Dortmund 1977, S. 17.

und dort eine Strumpf- und Mützenfabrik betrieb.²⁴ Schließlich ist noch auf die Baumwollspinnerei von der Beeck & Funke hinzuweisen, die 1805 begründet und in Lüdenscheid betrieben wurde, aber bereits 1827 nach Hagen verlegt wurde.²⁵ Auch die Knopfindustrie, für die Lüdenscheid berühmt werden sollte, ging stark auf auswärtige Impulse zurück: Johann Peter Linden war 1779 aus Müllenbach in Gimborn-Neustadt zugewandert, der Vater Leonhard Ritzels war 1787 aus Hanau gekommen, und der Unternehmer Hackländer stammte ursprünglich aus dem Bergischen Land.²⁶ Die Umstellung auf Knöpfe und Schnallen war nur ein Beispiel für den Strukturwandel in der märkischen Industrie in dieser Zeit.²⁷ Außerdem ging die Produktion in dieser Zeit zur Produktion von Breitewaren über, die zuvor noch im Ausland – vor allem im Herzogtum Berg – gefertigt worden waren. Die neuen Breitehämmer im Märkischen gingen aus den Kommissions- und Fabrikgeschäften hervor, die wie das Handelshaus Sandhövel in Lüdenscheid zum Aufschwung der Kleineisen-schmiede geführt hatten. Es existierte eine besondere Form der Auftragsindustrie in Lüdenscheid und im Volmetal, bei der ein Halbfabrikat von Kommissionären geliefert wurde und der Schmied seinen Lohn für die abgelieferte Fertigware erhielt. Nicht nur die Produkte, sondern auch die Arbeitsmethoden gingen auf die Breitewarenindustrie zurück, die Schmiede aus dem Herzogtum Berg im 18. Jahrhundert eingeführt hatten. Dies bedeutete, dass Reckhämmer gebreitetes Material für Spaten, Schüppen, Schaufeln, Schläsler, Sägen und Pfannen an Kleinschmiede lieferten, die dann die Fertigwaren produzierten. Außerdem entstanden Schleifkotten, die in engem Zusammenhang zu den Breitehämmern standen und benötigt wurden, um die Breitewaren gebrauchsfertig zu machen. Sandhövel ließ beispielsweise Spaten, Schüppen und Schaufeln bei Johann Peter Grot in Mesenhohl im Kirchspiel Halver und Sägen bei Johann Dietrich Vollmann in Beckinghausen im Kirchspiel Kierspe herstellen. Vor dem Hintergrund der verwandtschaftlichen Verbindungen ist es nicht überraschend, Johann Friedrich von der Becke aus Sundwig als Lieferanten von Fingerhüten, Nähringen usw. zu finden.²⁸ Als Umgehung der Zollgrenze am Rhein muss der Lieferant Jacques Spredler in Lüttich gesehen werden, der im Auftrag Sandhövels die Kunden links des Rheins direkt mit Nägeln beliefern konnte.²⁹ Von besonderem Interesse ist der Lieferant Johannes Cramer aus der Pulverbecke bei Rönsahl, der Sandhövel mit Jagdpulver belieferte.³⁰ Auch die Abläufe im Kommissionsgeschäft mit den Lieferanten werden deutlich, so beispielsweise die Herstellung von Sägen in Kommission bei Joh. Herm. Schmidt zur Solmecke und die Abrechnung des Arbeitslohns oder aber die Geldgeschäfte, die mangels einer eigenen Ge-

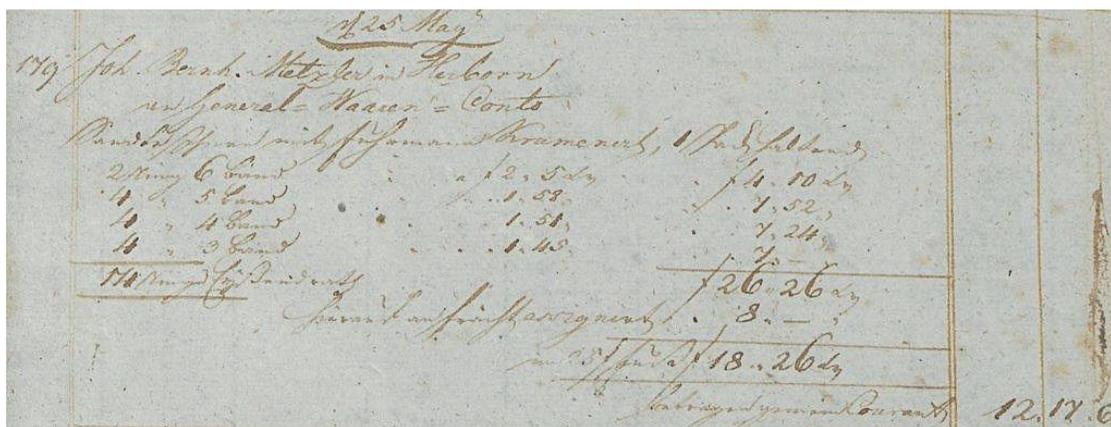


Abb. 5) Eintrag zu Johann Bernhard Metzler, Herborn, im Hauptbuch Sandhövel, 1802, Bl. 105.

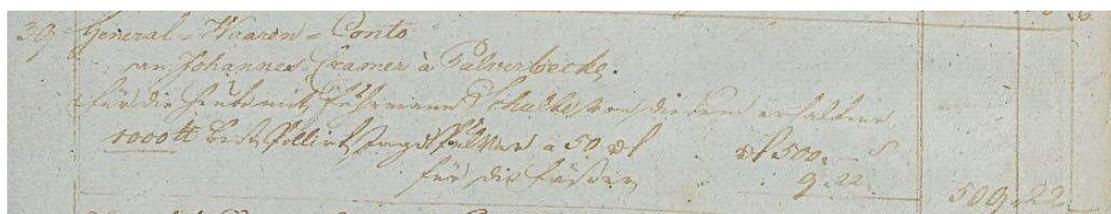


Abb. 6) Eintrag zu Johannes Cramer, Pulverbecke, im Hauptbuch Sandhövel, 1802, Bl. 22.

schäftsbank im Märkischen über die Gebrüder Kersten in Elberfeld abgewickelt wurden. Aus den Aufzeichnungen des Hauptbuches gehen auch die praktischen Schwierigkeiten für das Handelshaus hervor wie das Abrechnen in unterschiedlichen Währungen wie Reichstalern, holländischen Courant usw. Diese Unterschiede sind auch einer der Gründe dafür, warum es leider eigentlich nicht möglich ist, wie es oft in Vortragsveranstaltungen nachgefragt wird, ein Gesamtvolumen des Jahresgeschäfts zu berechnen.³¹

Da Paul Bornefeld schon sehr ausführlich auf die Lieferanten und die Kunden des Handelshauses Sandhövel eingegangen ist, kann hier auf eine erneute detaillierte Darstellung verzichtet werden. Es sollen daher nur ein paar besonders interessante Aspekte angeschnitten werden. Hierbei gerät insbesondere die internationale Dimension in den Blick, die seit Bornefelds Artikeln leider noch nicht vertieft untersucht worden ist. In Europa ist von Interesse, dass einerseits typisch für die Zeit auch innerdeutsche Häfen in der Ostseeregion wie Rostock, Danzig oder Königsberg auf dem Seeweg über Amsterdam beliefert wurden. Die beiden Abnehmer Sandhövels im ostpreußischen Königsberg und im russischen Riga, Chr. Kostka und Joh. Eberhard Falck, bezogen aus Lüdenscheid typische Erzeugnisse der märkischen Metallindustrie wie Draht, Fingerhüte,

Nähringe, Schnallen (Composition), Nähadeln, Spaten, Schusternägel, Sägen oder Schlittschuhe.³² Aus dem Hauptbuch ergibt sich außerdem, dass auch die Handelskontakte nach Italien, Spanien und Frankreich weiter bestanden. Gerade der französische Fall ist von Interesse, da es infolge der Zollgrenze am Rhein und der napoleonischen Wirtschaftspolitik im rechtsrheinischen Großherzogtum Berg zu Einbrüchen gekommen war. Die Kunden in Troyes, Bayonne und Rouen nahmen ebenfalls die für das Gewerbegebiet in der südlichen Grafschaft Mark typischen Erzeugnisse wie Fingerhüte, Nähringe und Nähadeln ab.³³

Der nicht nur auf den ersten Blick sicherlich interessanteste Geschäftskontakt Sandhövels bestand zu Conr. Schultze in Philadelphia in den USA, der Draht, Spaten, Schaufeln, Kaffeemühlen, Eisenlampen und Schlittschuhe bei ihm kaufte.³⁴ Angesichts der sehr dezentralen Lage Lüdenscheids im rheinisch-westfälischen Hinterland des atlantischen Raumes stellt sich natürlich die Frage, wie gerade ein solcher Überseekontakt zustande kommen konnte. Hierfür ist vielleicht wieder der Blick in die nähere Umgebung Lüdenscheids von Bedeutung. Unter den Kunden Sandhövels befinden sich auch zwei Namen aus Herborn, Johann Bernhard Metzler, der Stricknadeln und Schaufeln abnahm, und Wilhelm Rosemund als Käufer von Draht.³⁵ Im Haupt-

24 Thomas Meckel hatte am 11. 1. 1746 den Lüdenscheider Bürgereid abgelegt und taucht ab 1749 als Eigentümer des heute denkmalgeschützten Hauses Kirchplatz 1/1a, Wirtshaus Zum Schwejk, in den Quellen auf. Dieses ist in der Lüdenscheider Brandakte von 1723 unter der Nr. 111 aufgeführt. Vgl. Rahmede (wie Anm. 6), S. 12. Vgl. GStA PK, II. HA GD Abt. 19 Grafschaft Mark Tit. LXXV, Nr. 6: „Acta betr. die von den Kaufleuten Meckel und Bellmann zu Lüdenscheid anzulegende baumwollene Strumpf und Mützen Fabrique imgleichen wegen Anlegung einer Bleiche auf deshalb nachgesuchten Stadt-Grundes.“ Dieses Projekt wurde von Lüdenscheider Bürgern behindert. Vgl. ebd. und Anton Overmann, Die Entwicklung der Leinen-, Woll- und Baumwollindustrie in der ehemaligen Grafschaft Mark unter brandenburgisch-preußischer Herrschaft. Ein Beitrag zur Wirtschaftspolitik der preußischen Könige im 18. Jahrhundert, Münster 1909, S. 119/120, sowie Sauerländer/Deitenbeck, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 258.

25 Herbig (wie Anm. 23), S. 28.

26 Ebd., S. 26.

27 Das Unternehmen Johann Peter Sandhövels spielte hier ebenfalls eine wichtige Rolle, da dort im Jahr 1786 die Produktion von Knöpfen und Schnallen vereinigt wurde. Walter Hostert, Aus der Geschichte der Lüdenscheider Industrie im 19. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.), Lüdenscheid. Industriestadt auf den Bergen, Altena 1964, S. 188.

28 Sauerländer/Deitenbeck, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 295 - 298. „Zur Anlage von 13 Schleifkotten in Halver im Zeitraum 1782 bis 1815 und zur wirtschaftlichen Entwicklung Halvers in dieser Zeit vgl. Alfred Jung,“ Die Geschichte der gewerblichen Tätigkeit und der Industrie in den Gemeinden Halver und Schalksmühle, Halver 1978, S. 40, 62, 104.

29 Bornefeld, Ein Lüdenscheider Hauptbuch (wie Anm. 1), S. 4.

30 Eintrag für Johannes Cramer aus dem Jahr 1802 in: Stadtarchiv Lüdenscheid, Hauptbuch Sandhövel, Bl. 22. Vgl. Bornefeld, Ein Lüdenscheider Hauptbuch (wie Anm. 1), S. 3.

31 Eintrag Joh. Herm. Schmidt, 31. 5. 1803, Stadtarchiv Lüdenscheid, Hauptbuch Sandhövel, Bl. 103; Eintrag zu den Gebrüder Kersten, ebd. Zum Fehlen einer eigenen Geschäftsbank im Märkischen vgl. Gorißen (wie Anm. 3) und ders., Gewerbe und Zahlungsverkehr in der Grafschaft Mark gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Johann Caspar Rumpe und das Projekt einer Bankgründung in Hagen, in: Der Märker 53 (2004), H. 4, S. 167 - 176.

32 Bornefeld, Ein Lüdenscheider Hauptbuch (wie Anm. 1), S. 5 - 6.

33 Ebd., S. 6. Zu den negativen Auswirkungen der napoleonischen Wirtschaftspolitik im Großherzogtum Berg vgl. Roger Dufraisse/Michel Kerautret, La France napoléonienne. Aspects extérieurs 1799 - 1815, Paris 1999, S. 219 und zur wirtschaftlichen Entwicklung in der Mairie Lüdenscheid vgl. Sauerländer/Deitenbeck, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 352 - 364.

34 Ein Lüdenscheider Hauptbuch (wie Anm. 1), S. 6.

35 Ebd., S. 5.

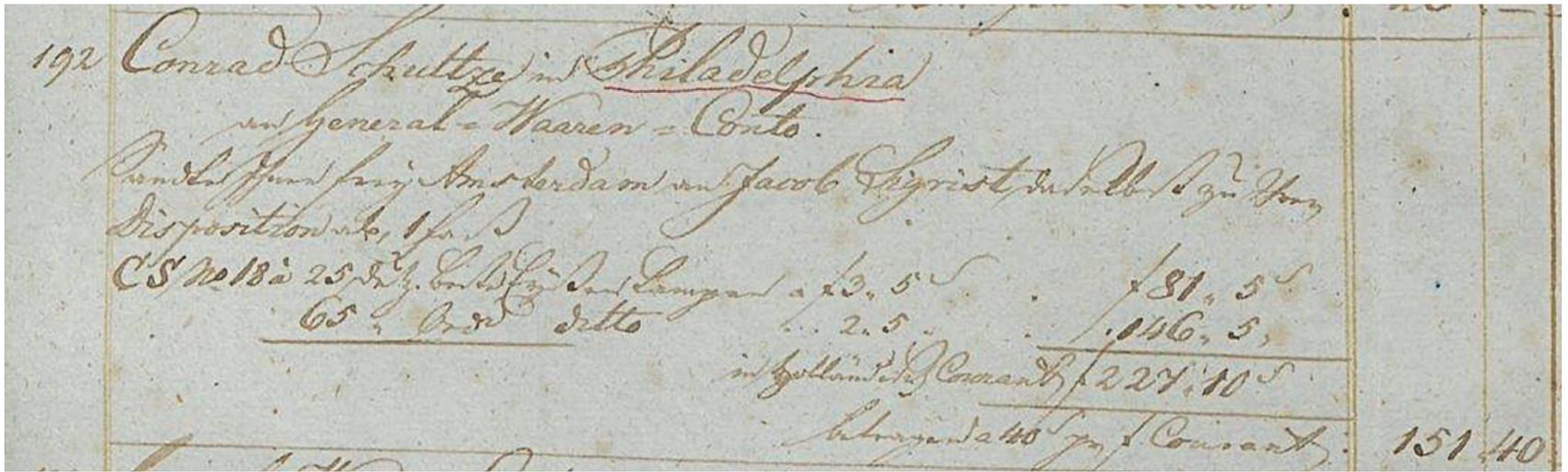


Abb. 7) Eintrag zu Conrad Schultze, Philadelphia, im Hauptbuch Sandhövel, 1802, Bl. 98.

buch taucht im Jahr 1802 aber auch der Name „Henr. Jac. Meckel“ aus Herborn auf, der von Lüdenscheid aus durch einen Fuhrmann namens Krummenerl mit Sägen beliefert wurde.³⁶ Da der ebenfalls aus Herborn stammende Strumpffabrikant Thomas Meckel in Lüdenscheid ansässig war, wäre eine Kontaktaufnahme als Einwohner derselben Stadt oder aber innerhalb der reformierten Gemeinde denkbar. Diese Hypothese bedarf aber noch weiterer Forschungen; der potentielle Stellenwert der reformierten Gemeinde Lüdenscheid nicht nur als religiöser Ort, sondern auch in sozioökonomischer Hinsicht scheint jedenfalls gar nicht hoch genug eingeschätzt werden zu können. Ein Zufallsfund in den Bestandsübersichten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden wirft zudem die Frage auf, ob die Herborner Kontakte vielleicht auch den Kontakt nach Philadelphia ermöglicht bzw. erleichtert haben. In der besagten Akte geht es um ein „Gesuch der Ehefrau des Fabrikanten Carl Bartholomaeus zu Philadelphia, geb. Metzler aus Herborn und deren Mutter, jetzt Ehefrau des Moritz Dobel in Tulpehoken in Pensylvanien, um Verabfolgung ihres elterlichen und großelterlichen Nachlasses“ aus dem Zeitraum 1791 - 1793. Unabhängig davon, ob der Geschäftskontakt zu Schultze in Philadelphia tatsächlich über die Geschäftsverbindung zu Metzler in Herborn hergestellt wurde, wird an dieser Stelle sehr gut deutlich, wie Forschungen auf lokaler Ebene – im vorliegenden Fall im hessischen Herborn – sehr leicht eine globale Dimension erhalten können, die die Forschungsarbeit wiederum sehr aufwendig werden lässt.³⁷

In der napoleonischen Zeit, in der die Wirtschaft in der früheren Grafschaft Mark, die dem Großherzogtum Berg zugeschlagen worden war und hierunter wegen der französischen Wirtschaftspolitik sehr litt, übernahm Johann Peter Sandhövel nicht nur Ämter in der Mairie Lüdenscheid unter Maire Kerkisig, die für Unternehmer den Vorteil boten, eigene Geschäftsinteressen wirksam befördern zu können. Er versuchte auch als Unternehmer, bei den französischen Behörden direkt etwas zu erreichen. Der Name „Peter Sandhövel“ taucht in der am 1. April 1811 unterzeichneten Petition der Gewerbetreibenden des Großherzogtums Berg

auf, in der die Angliederung an Frankreich gefordert wurde, um die wirtschaftlichen Beschränkungen infolge der Kontinentalsperre und der Zollgrenze am Rhein zu umgehen, die die märkische Exportwirtschaft stark hemmten.³⁸ Ein weiterer Beleg für seine Bemühungen, die eigenen Geschäftsperspektiven unter den ungünstigen Bedingungen der napoleonischen Herrschaft zu verbessern, ist eine gemeinsame Eingabe mit Lüdenscheider Drahtfabrikanten.³⁹

In der nachnapoleonischen Zeit kam es dann zur grundsätzlichen wirtschaftlichen und privaten Umorientierung. Der frühere Stapeldirektor Johann Peter Sandhövel starb am 7. Oktober 1827 im Alter von 63 Jahren an Auszehrung und wurde in Lüdenscheid beigesetzt.⁴⁰ Sein Sohn Peter Sandhövel bzw. Johann Peter Sandhövel d. J.⁴¹ zog nach Hohenlimburg um und beendete so die Verbindung der Familie mit Lüdenscheid. Das Kontor an der Werdohler Straße wechselte 1827 den Besitzer und wurde eine Gaststätte.⁴² Allerdings war diese Entscheidung, die vielleicht aus privaten Gründen erfolgte, da Sandhövel 1839 in Hohenlimburg heiratete, nicht von Erfolg beschieden. Am 18. Juni 1827 hatte er in einer Versteigerung das Haus Nr. 152 in der Hohenlimburger Freiheit erwerben können. Interessant ist, dass er nicht den vollen Kaufpreis von 1.200 Reichstalern bezahlte, sondern lediglich 896 Reichstaler. Für den ausstehenden Rest nahm er bei der zuvor schon einmal erwähnten Witwe Lutterodt aus Hemer eine Hypothek in Höhe von 500 Reichstalern auf. Paul Bornefeld schildert recht detailliert die unternehmerischen Aktivitäten Sandhövels in Hohenlimburg, für die er ebenfalls gelegentlich Hypotheken aufnehmen musste. So betrieb Sandhövel eine Rietrolle im Wesselbachtal, auf der aber bereits 1836 eine Hypothek lag, da Sandhövel bei dem Iserlohner Apotheker Hengstenberg 1.000 Reichstaler aufgenommen hatte, mit denen sein Wohnhaus und die Rolle belastet wurden. Bereits im Jahr darauf ließ sich Sandhövel erneut ca. 500 Reichstaler, dieses Mal bei Friedrich Gottl. von der Becke aus Sundwig und damit bei seiner Verwandtschaft, die zu Zeiten des Handelshauses auch zu den Lieferanten gehört hatte. Im Dezember 1843 übertrug Sandhövel von der Becke Wiederkaufs-

rechte an der Zeche Gibraltar Erbstollen in Bochum, aber auch diese Maßnahme konnte nur kurzfristige Erholung bieten. Es kam schließlich zum Konkurs, und am 8. September 1846 wurde das Wohnhaus in der Hohenlimburger Freiheit an eine der Hauptgläubigerinnen Sandhövels verkauft, die Rietrolle im Wesselbachtal wurde ebenfalls verkauft und ging vermutlich an Heinrich Wilhelm Boecker. Die stolze gewerbliche Tradition in der Familie, wie sie durch das Handelshaus in Lüdenscheid noch repräsentiert worden war, gehörte nun definitiv der Vergangenheit an.⁴³

Schlussbetrachtung

Die vorangegangenen Ausführungen haben lediglich an der Oberfläche eines umfassenden Forschungsgegenstandes kratzen können, aber hoffentlich sind trotzdem einige Anregungen für die zukünftige Beschäftigung mit diesem sehr interessanten Thema deutlich geworden. Es bleibt festzuhalten, dass angesichts der im Hauptbuch des Handelshauses Sandhövel genannten Lieferanten und Kunden sowie des Zahlungsverkehrs über das Bankhaus Kersten in Elberfeld hier ein Thema vorliegt, das eigentlich weit außerhalb der Stadt- und Landesgeschichte angesiedelt ist und auch nicht von der klassischen Stadtgeschichtsschreibung bearbeitet werden kann.⁴⁴

In einem ersten Schritt wäre es sinnvoll, die familien-geschichtlichen Zusammenhänge genauer zu eruieren und hierbei auch die Richtigkeit der Einträge in der „Biographischen Sammlung“ des Stadtarchivs Lüdenscheid zu prüfen. Hierfür ist die Recherche unbedingt auf Kalkar und Umgebung auszudehnen, da so gegebenenfalls auch die Gründe für die Abwanderung im 18. Jahrhundert in die Grafschaft Mark sichtbar werden können. Ähnliches gilt für die Entscheidung im frühen 19. Jahrhundert, die unternehmerischen Aktivitäten von Lüdenscheid nach Hohenlimburg zu verlagern. Spielten hierfür verwandtschaftliche Kontakte im Raum Hemer eine Rolle oder eröffnete sich in Hohenlimburg eine vermeintlich lukrativere Geschäftsperspektive? Der rasche wirtschaftliche Misserfolg und die Aufgabe des eigenen Hauses und des Unternehmens

36 Stadtarchiv Lüdenscheid, Hauptbuch Sandhövel, Bl. 37.

37 Eintrag zu: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Best. Nassau-Oranische Regierung (bis 1806), Nr. 2675 (Findbucheintrag unter <http://www.hadis.hessen.de/scripts/HADIS.DLL/home?SID=8004-3519A13-BE8D6&PID=25D1>; Zugriff am 20. 12. 2014).

38 Vgl. Archives Nationales Pierrefitte-sur-Seine, AF IV 1839A.

39 Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, Großherzogtum Berg, Nr. 191.

40 Ich danke Herrn Hartmut Waldminghaus für diesen wichtigen Hinweis aus dem Sterberegister der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid.

41 Dieser muss um 1787 geboren sein, aber auch diese Angabe müsste ebenfalls noch einmal überprüft werden. Vgl. Stadtarchiv Lüdenscheid, Biographische Sammlung.

42 Vgl. auch den Artikel „Gasthaus Sturm - Schmuckstück der Altstadt“, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 6. 9. 1958, Nr. 206, Stadtarchiv Lüdenscheid, Zeitungsausschnittsammlung.

43 Bornefeld, Wie kam das Hauptbuch (wie Anm. 1), S. 99/100.

44 Sehr interessante Ausführungen an einem Beispiel aus der Biographieforschung von Dietmar Simon, Splitterfunde und Lebensbilder. Stadt- und regionalgeschichtliche Zugänge zur Biographieforschung, in: Marcus Stumpf (Hg.), Die Biographie in der Stadt- und Regionalgeschichte, Münster 2011, S. 83 – 94.

noch nicht einmal 20 Jahre nach der Niederlassung lassen indes auf eine eklatante unternehmerische Fehlentscheidung schließen.⁴⁵

Ausgehend von dem besonderen Wert, den das Hauptbuch des Handelshauses Sandhövel als wirtschaftsgeschichtliche Quelle hat, sollte unbedingt der Versuch unternommen werden, systematisch nach weiteren Geschäftsbüchern zu suchen, damit die wirtschaftsgeschichtliche Forschung zur Grafschaft Mark nicht auf das gewiss sehr wichtige Harkort-Archiv beschränkt bleiben muss. Neben Beständen im Kreisarchiv des Märkischen Kreises in Altena wie den Beständen zu den Familien Voswinkel und Vollmann aus Vollme und ihren Unternehmen, die zum Teil auch im Hauptbuch des Handelshauses Sandhövel auftauchen, ist an Bestände wie das noch nicht verzeichnete Archiv der Eilper Unternehmerfamilie Post im Historischen Centrum in Hagen zu denken. Auch der Blick über die Territorialgrenze erweist sich bei der Suche nach neuen Quellen erneut als sehr nützlich, wie ein aus dem frühen 19. Jahrhundert stammendes Geschäftsbuch des Gummersbacher Handelshauses Heuser, das auch Geschäftskontakte in das Märkische unterhielt, beweist.⁴⁶

Ein letzter Punkt betrifft die mögliche bildliche und sachliche Überlieferung zur Familie Sandhövel, zu der

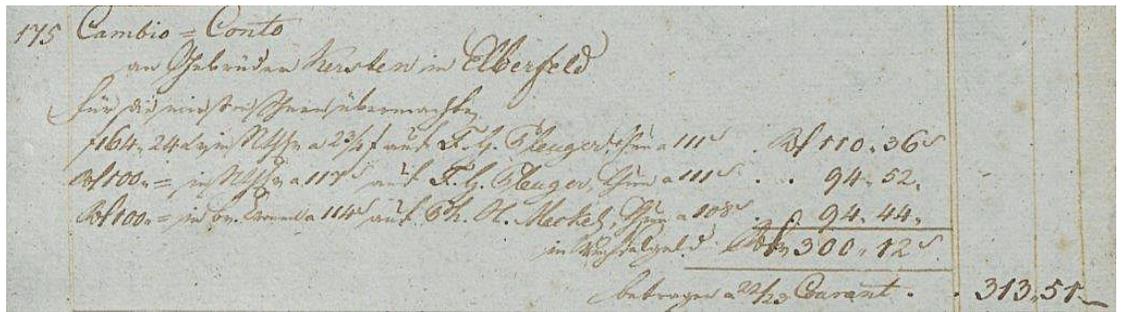


Abb. 7) Eintrag zum Bankhaus Gebrüder Kersten, Elberfeld, im Hauptbuch Sandhövel, Bl. 103.

bisher noch gar keine Funde getätigt wurden. Angesichts des ausgedehnten Besitzes, des herausgehobenen Status der Familie und der Mitgliedschaft Johann Peter Sandhövels in wichtigen gesellschaftlichen Organisationen wie der Iserlohner Freimaurerloge ist es eigentlich recht wahrscheinlich, dass es einmal Porträtdarstellungen und ähnliches gegeben haben muss.⁴⁷ Kurzum: Es handelt sich um einen faszinierenden Untersuchungsgegenstand, der angesichts der weltweiten Verflechtung des Handelshauses Sandhövel allerdings mit zahlreichen Schwierigkeiten verknüpft und wegen der notwendigen Archivrecherchen im Ausland grundsätzlich nur als größeres Forschungsprojekt mit entsprechender Finanzierung, beispielsweise als Dis-

sertationsprojekt, denkbar ist.

Der Autor: Dr. Oliver Schulz, Historiker und Übersetzer, 5 Avenue du Maréchal Juin, 92100 Boulogne-Billancourt, Frankreich

Abbildungsnachweis:
Abb. 1, 2, 5 - 8 Stadtarchiv Lüdenscheid
Abb. 3 Der Reidemeister Nr. 29 vom 28. April 1964, S. 2
Abb. 4 Bildarchiv des Heimatvereins Kierspe

45 Vgl. Anm. 15 und 43.

46 Dieses befindet sich im Stadtarchiv Gummersbach. Ich danke Herrn Gerhard Pomykaj vielmals für den Hinweis auf diese hochinteressante Quelle, die ebenfalls noch auf ihre systematische Auswertung wartet. Zur hohen Bedeutung der Untersuchung des bergisch-märkischen Grenzraums vgl. Wilfried Reininghaus, Über die Wupper gehen. Aspekte einer vergleichenden Geschichte der benachbarten Territorien Berg und Mark vor 1806, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 99 (1999 - 2001), S. 9 - 26.

47 Sauerländer/Deitenbeck, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 296.

Zum Altarbild „Christus in Gethsemane“ in der Christuskirche Lüdenscheid

Hartmut Waldminghaus

Das Altarbild in der Christuskirche ist wohl eines der bekanntesten Gemälde in Lüdenscheid. Immer wieder ist es auch in Berichten anlässlich von besonderen Gottesdiensten, Abendmusiken oder Gemeindetagen auf Zeitungsfotos im Hintergrund zu sehen. Die Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Christuskirche 1902 – 2002 erklärt lediglich, dass das Altarbild von dem Historienmaler Fahrenkrog stammt,¹ geht aber sonst nicht weiter auf das Gemälde ein. „Der Reidemeister“ hat das Bild zu einem Artikel von Rainer Assmann über den Ursprung und die Geschichte des Christusbildes in der Kunst veröffentlicht.² Assmann schreibt unter anderem: „Das vom Künstler signierte Altarbild [in der Christuskirche Lüdenscheid] stammt von dem international geehrten Ludwig Fahrenkrog (1867 – 1952), der von 1898 bis 1931 an der Kunstgewerbeschule Wuppertal lehrte.“

Vom 26. Juli bis 3. November 2013 lockte die sehenswerte Ausstellung »Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter« rund 110.000 Besucher nach Paderborn. In der Abteilung »Völkisch-nationalsozialistische

Rezeption der Christianisierung« in der Städtischen Galerie am Abdinghof traf der Besucher auf ein großflächiges, in mystischen Schein gehülltes Bild von Ludwig Fahrenkrog mit dem Titel »Der Sieg des Lichtes über die Finsternis«. Das Monumentalgemälde zeigt eine gleißende Lichtkugel, um die herum Gestalten im Dunkel zu versinken drohen. War das derselbe Maler wie der des Altarbildes in der Christuskirche? Was ist über den »international geehrten Ludwig Fahrenkrog« – so Assmann – in Erfahrung zu bringen?

Eine erste Antwort bietet der Credo-Ausstellungskatalog, Band II.³ Hier heißt es zu dem Bild von Fahrenkrog unter anderem: „Das Gemälde ist am unteren Rand signiert, aber nicht mit dem Entstehungsjahr versehen. In einem 1898 verfassten autobiographischen Rückblick datiert es Fahrenkrog auf das Jahr 1896 und nennt den Titel »Höllenfahrt Christi«. Vermutlich um 1920 übermalt er die Partien um den Kopf, aus dem noch andeutungsweise zu erkennenden Strahlenkranz wird ein heller Lichtball. Und er verändert den Titel in »Der Sieg des Lichtes über die Finsternis«

- aus Christus wird der Sonnengott Baldur. Nach der germanischen Mythologie besiegt Baldur in der Nacht der Wintersonnenwende die dunklen Mächte, indem er das Licht in die Welt bringt. Schon seit 1905 schuf Fahrenkrog immer wieder Baldur-Darstellungen, 1907 widmete er ihm ein Schauspiel.“

Fahrenkrog war als Kirchenmaler angetreten und endete im Neuheidentum. Über seine wohl letzte Kirchengemäldeausmalung heißt es im Ausstellungskatalog: „Als er 1911 im Auftrag einer Langenfelder Industriellenfamilie den Chor der Langenfelder evangelischen Kreuzkirche ausmalt, versieht er das Wandbild »Auferstandener Christus« mit einem bartlosen Jüngling. Dies löst einen weit über die Grenzen der Stadt Barmen vernehmbaren Kunststreit aus.“ Hier müsste es allerdings nicht »Langenfeld« sondern Wuppertal-»Langerfeld« heißen. Die 1910 erbaute und am 3. Oktober 1911 eingeweihte Kreuzkirche war die größte Langerfelder Kirche. Im Zweiten Weltkrieg ist sie innen völlig ausgebrannt, nur die Mauern und die äußere Hülle blieben stehen.

1 S. 22.

2 Der Reidemeister, Nr. 175 vom 9. 9. 2008, S. 1434 – 1436.

3 Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter, Bd. II: Katalog, Hg. von Christoph Stiegemann, Martin Kroker und Wolfgang Walter, Michael Imhof Verlag, 2013, S. 765 – 767.

Im Jahr 1913 gründete Ludwig Fahrenkrog die „Germanische Glaubens-Gemeinschaft“, die einen eigenen Zweig innerhalb des neugermanisch-heidnischen Spektrums repräsentierte und 1992 neu belebt wurde.⁴ Die religiösen Überzeugungen der Anhänger der sich selbst so bezeichnenden „Heiden“ oder „Neuheiden“ gründen in einer bewussten Rückwendung zu vor- oder außerchristlichen Werthaltungen und Glaubensvorstellungen und sind zum Teil mit Bestrebungen verbunden, den antiken und den altgermanischen Götterglauben wieder zu beleben. Die von Fahrenkrog gegründete Gemeinschaft lehnt das Christentum ab und verkündet die Selbsterlösung als neue Glaubensrichtung. Im Credo-Ausstellungskatalog heißt es dazu: „Fahrenkrog zählt zu den frühen und führenden Vertretern völkischer Kreise, die den Boden für den Nationalsozialismus bereiten. Im Dritten Reich werden seine Bilder als herausragendes Beispiel deutsch-nationaler Kunst gewürdigt. Besonders der prophetische Moment der Befreiung wird hervorgehoben. Der Gegensatz zwischen Licht und Finsternis wird als Kampf des Neuen gegen das Alte gedeutet und als zeitgemäß propagiert.“⁵ Fahrenkrog stirbt 1952 in Biberach.

Das Lüdenscheider Altarbild ist vor dem Glaubenswandel Fahrenkrogs entstanden. Neun Jahre vor dem Langerfelder Altarbild zeigt es eindeutig eine bärtige Christusgestalt, wie sie zu dieser Zeit üblich war. Aber warum und unter welchen Umständen war der Auftrag für das Altarbild in der Christuskirche zustande gekommen? Wie kam Fahrenkrog nach Lüdenscheid?

Es war der Wunsch des Presbyteriums, den Namen „Christuskirche“ durch eine dreifache Christusdarstellung an und in der Kirche sichtbar zu machen. „So steht in Stein vor dem Turm die Gestalt des Propheten, auf dem Altar in Farbe der in Gethsemane leidende Hohepriester, in Glas hoch oben im Chorfenster der König, der auferstandene Lebensfürst mit der Siegesfahne. Das Altarbild wurde von dem Historienmaler Fahrenkrog an der Gewerbeschule zu Barmen gemalt. Es lehnt sich sehr stark an die bekannte Darstellung des betenden Christus von Hofmann an, ist aber von guter Wirkung.“⁶ Die Christus-Skulptur über dem Turmportal stammt von dem Kölner Bildhauer Ferdinand Custodis (1842 – 1911), der auch den steinernen Altar und die Kanzel anfertigte. Das große Rundfenster im Chor mit dem „Auferstandenen“ und den „Himmlichen Heerscharen“ wurde von einer Barmer Firma, der Freilichtglasmalerei „luce floreo“, Inhaber Richard Sander, ausgeführt. Dieses Fenster wurde in den letz-

ten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges im April 1945 durch Artilleriebeschuss zerstört und konnte erst 1955 nach Entwürfen des Malers und Restaurators Paul Thol (1887 – 1956, † in Lüdenscheid) erneuert werden.⁷



Abb. 1) Altarbild (Öl): „Christus in Gethsemane“, in der Christuskirche Lüdenscheid von Ludwig Fahrenkrog, 1902. Foto 2001: Reinhard Ellsel.

Warum der Maler Fahrenkrog beauftragt wurde, ist nicht unmittelbar ersichtlich. Den Wettbewerb zur Erlangung von Bauplänen gewann der Architekt Gerhard August Fischer in Barmen, den die Gemeindevertretung am 25. Oktober 1899 auch mit der Bauausführung beauftragte. Es liegt nahe, dass der Barmer Architekt den Barmer Maler ins Spiel brachte. Auch die großen Glasfenster wurden – wie oben erwähnt – von einer Barmer Firma ausgeführt.

Fahrenkrog malte nicht nur das Altarbild, sondern er führte in der Christuskirche auch die erste Ausmalung von Chorbogen, Emporenbrüstungen usw. aus. Bei der Einweihung der Kirche am Reformationstag 1902 waren alle Malerarbeiten ausgeführt. An Fahrenkrog

wurden im Jahr 1902 gezahlt: am 12. Juli = 3.000 M, am 23. August = 1.900 M. und am 6. September = 1.000 M, insgesamt 5.900 M für „Anstreicherarbeiten“, womit die Ausmalung gemeint war. Am 8. November 1902 wurden an Fahrenkrog 1.800 M für das Altarbild gezahlt.

Das Lüdenscheider Wochenblatt berichtete am Samstag, 1. November 1902, über die Einweihungsfeier der Christuskirche in Lüdenscheid. In dem Bericht heißt es unter anderem: „Der Altar ist aus Stein erbaut und mit einem farbenprächtigen Gemälde, «Christus in Gethsemane» darstellend (aus dem Atelier von Fahrenkrog-Barmen), ausgestattet. [...] Im treffenden Einklang mit den Farben der Fenster steht die Bemalung der Wände, Bogen und Gewölbe, ausgeführt von dem Autor des Altargemäldes. Der Wert der Malerei erhebt sich hier, besonders aber bei der figurenreichen Ausschmückung des Chors, weit über das Niveau des Alltäglichen.“

Und die Lüdenscheider Zeitung schrieb am 1. November 1902 unter anderem: „Ganz besonders schönen Schmuck erhielt der Chor der Kirche durch figürliche Malerei, lobsingende Engel an den Wänden und Apostelfiguren im Triumphbogen, sowie durch ein Gemälde im Altar: Jesus in Gethsemane. Diese Malerei, welche im Verein mit den schön dekorierten Gewölben und Wänden einen wahrhaft stimmungsvollen und edlen Eindruck macht, wurde ausgeführt durch Maler L. Fahrenkrog, Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Barmen, wobei zu bemerken ist, daß zu der Ornamentmalerei die Firma Jul. Lüling in Lüdenscheid und zwei Gehülfen des Herrn Fahrenkrog mitwirkten.“

Fahrenkrogs Ausmalung der Kirche wurde durch den Artilleriebeschuss im April 1945 vernichtet. Diese Malereien wurden wie das große Chorfenster im Jahr 1955 nach Entwürfen von Paul Thol erneuert. Das Altarbild „Christus in Gethsemane“ blieb unversehrt erhalten. Es „ist aber von guter Wirkung“, schrieb die Baukommission im Jahr 1903. So berührt der betende und ringende Christus des Gemäldes eines zum Heiden gewordenen Malers bis heute die Besucher des Gotteshauses.

Autor: Verwaltungsdirektor i. R. Hartmut Waldminghaus, Dürerweg 13, 58509 Lüdenscheid.

4 Eintrag „Neuheidentum“ in Munzinger Online/Brockhaus - Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. Auflage. Aktualisiert mit Artikeln aus der Brockhaus-Redaktion, URL: <http://www.munzinger.de/document/12015048001> (abgerufen von Stadtbücherei Lüdenscheid am 10. 8. 2014).

5 S. 767.

6 Die Baugeschichte der Christuskirche 1898 – 1902, handschriftlicher Bericht der Baukommission 1903, Gemeindearchiv Lüdenscheid, Bestand 274, im Kreiskirchenarchiv Lüdenscheid.

7 Ulrich Althöfer: Von innen betrachtet – alte und neue evangelische Kirchen in und um Lüdenscheid, in Der Reidemeister Nr. 190 vom 10. 5. 2012.



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.
Kerksigstraße 4, 58511 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-12 01
www.ghv-luedenscheid.de
Schriftleiter: Hartmut Waldminghaus
Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG

